

Predigt 04.02.2024 EMK Solothurn zu Markus 4,26–29 «Stilles Wachstum»

Liebe Gemeinde

Wachstum gehört zu unserem Leben. Wachstum nicht nur damit wir von Babys zu erwachsenen Menschen werden, sondern auch Wachstum, wenn sich Zellen erneuern, wenn sich Dinge ganz unbemerkt verändern, in unserem Körper, aber auch in uns selbst.

Wachstum können wir an uns Menschen oder auch in der Schöpfung sehen, v.a. in der Tier- und Pflanzenwelt. Wachstum ist auf dieser Erde aber nie grenzenlos, Wachstum geht immer auch einher mit dem Vergehen des Gewachsenen.

Wachstum ist ein sehr aktiver Prozess, und doch ist es etwas, was passiv geschieht. Niemand von uns hat tatsächlich einen Einfluss darauf, wie wir gewachsen sind. Wir können zwar sagen: «Ich bin gewachsen», aber der aktive Part geschah unbewusst.

Der Wachstum-Prozess, sowohl für Menschen wie auch für Pflanzen und Tiere, wird oft positiv besetzt. Da geschieht etwas, was wichtig ist für das Leben und das Überleben. Ein Baby kann nicht immer ein Baby bleiben. Wenn eine Pflanze nicht wächst, dann wird sie nicht mehr lange leben.

In der Bibel wird das Wachstum, das wir in der Schöpfung in unterschiedlichen Modellen sehen und erleben, oft auch auf den Inneren Menschen, also unseren Glauben und unser Vertrauen übertragen. Unser Verständnis von Gott ist Zeit unseres Lebens am Wachsen, so auch unser Vertrauen, unser Glaube und unsere Liebe zu Gott.

Aber wer ist verantwortlich für dieses Wachstum? Dieser Frage wollen wir heute Morgen nachgehen, mit einem Gleichnis von Jesus, das im Markusevangelium Kap. 4,26-29 (BB) steht:

«26 Danach sagte Jesus: »Mit dem Reich Gottes ist es wie bei einem Bauern. Er streut die Körner auf das Land, 27 dann legt er sich schlafen und steht wieder auf –tagaus, tagein. Die Saat geht auf und wächst –aber der Bauer weiss nicht, wie das geschieht. 28 Ganz von selbst bringt die Erde die Frucht hervor.

Zuerst den Halm, dann die Ähre und zuletzt den reifen Weizen in der Ähre. 29 Wenn das Getreide reif ist, schickt er sofort die Erntearbeiter los, denn die Erntezeit ist da.«

Wachstum geschieht in diesem Gleichnis einfach. Der Bauer sät zwar die Saat, aber sonst macht er nichts, nicht einmal bewässern. Das ist ziemlich unlogisch, denn natürlich mussten damals die Bauern auch ihre Felder bewässern. Aber es geht in diesem Gleichnis nicht darum, alle detaillierten Aufgaben zu beschreiben, die der Bauer und andere tun müssen, um später Ernten zu können.

Es geht darum, dass selbst das Bewässern, und das Jäten und evtl. das Steine-vom-Boden-entfernen keine 100%- Garantie geben können und der Bauer schon genau ausrechnen kann, wieviel er später ernten wird. Er kann Hochrechnungen machen, aber dann spielt das Wetter eine Rolle, Schädlingsbekämpfung uvm. Auf all das mussten die Bauern damals und auch heute noch schauen. Aber trotzdem haben sie – und wir damit auch – schlussendlich den Wachstumsprozess nicht völlig in der Hand.

Und so ist es auch mit dem Reich Gottes. Gott schenkt das Wachstum, er ist der, der sät, und bewässert, und Schädlingsbekämpfung macht – auch wenn wir es oft gerne schneller hätten – und er ist der, der am Ende ernten wird.

Das macht uns Menschen, sowohl die Ersthörer*innen, die Jünger*innen und auch uns zu sehr passiven Menschen, wenn es um den Glauben und unsere Beziehung von Gott geht. Gott macht es schon. Wir könnten das Gleichnis so verstehen, dass wir tatsächlich überhaupt nichts tun müssen, und mit tun meine ich nicht nur «handeln», sondern auch die Beziehungspflege zu Gott. Es klingt so, als ob wir keine Gottesdienste brauchen würden, keine Bibeltexte, um uns mit ihnen auseinander zu setzen, keine Lieder, nichts. Und trotzdem wäre da Wachstum, weil das Wachstum von Gott geschenkt wird und nicht aus unseren Handlungen erzeugt wird.

Ich glaube, dann hätten wir dieses Gleichnis falsch verstanden. Dennoch ist eine tiefe Weisheit in dem Gleichnis verborgen: Gott schenkt das Wachstum. Das Wachstum unseres Glaubens, das Wachstum des Reiches Gottes, die Rettung und Erlösung der Menschheit. Es liegt alles in seiner Macht und in seiner Kraft. Darum habe ich dem heutigen Gottesdienst den Titel «Stilles Wachstum» gegeben. Es ist da, es geschieht, Gott hat den aktiven Part, aber für uns geschieht es doch oft im Stillen und Unscheinbaren / Unsichtbaren.

Wir haben in dem Gleichnis neben Gott einen anderen aktiven Part. Das ist das Säen. Der Bauer sät die Saat. Aber was aus der Saat wird, das liegt in Gottes Hand.

Hier ist also unser Part. Wir sind keineswegs zum Nichtstun aufgefordert, auch wenn das einigen vielleicht gefallen würde. Wir sollen säen. Das Säen kann verstanden werden als von unserem Glauben zu erzählen, aber es hat noch eine andere Bedeutung: Säen heisst auch für uns, dass wir für uns selbst säen. Das wir die Beziehung mit Gott pflegen, so wie es uns am besten geht. Dass wir uns immer wieder verschiedenen Bibeltexten stellen, jenen die uns ermutigen und zum Hoffen anregen, und auch jenen, die wir nicht oder noch nicht verstehen, die uns Mühe machen, damit wir nicht zu schnell in die Überzeugung geraten, dass wir schon alles verstanden hätten und immer richtig liegen. Säen kann auch sein, dass wir neue Gewohnheiten einüben: Z.B. am Morgen oder am Abend ein spezielles Gebet beten, oder uns einteilen, zu einer bestimmten Tageszeit 5 min. zu beten oder in der Bibel zu lesen oder ein Lied zu hören, dass einem guttut. Das gelingt mir auch noch nicht so gut in einer Regelmässigkeit. Als Jugendliche habe ich mir selbst sehr starke Regeln auferlegt, und jetzt habe ich etwas Mühe mit starken Regeln für meine Beziehungspflege mit Gott. Aber auch da bin ich, und sind wir wahrscheinlich alle, in einem Wachstum-Prozess, der mal ganz im Stillen abläuft, und manchmal laut und schmerzhaft werden kann.

Und ein Same, den ich versuche zu säen ist, dass wir in den Gottesdiensten fast jedes Mal das «Unser Vater» beten. Ich weiss, einige mögen es nicht mehr hören oder sogar beten. Aber es ist eine kleine Saat, für den Fall, dass einem Mal die Worte beim Beten fehlen, aber auch dass wir uns daran erinnern, dass Beten eben nicht nur ist: «Gott bitte gib mir das und das.» Ich bin überzeugt, in dem Unser Vater liegt eine Kraft, wie auch in anderen Gebeten oder Ritualen, deren Kraft man nicht immer oder nicht sofort sieht, aber die ein stilles Wachstum ermöglichen, und sei es nur eine Vorbereitung für wenn wir nicht mehr beten können. Aber es ist auch nicht nur ein Vorbereiten, es ist auch eine langsame und verändernde Sichtweise auf das Beten, hoffentlich irgendwann zum Guten. Ein Dozent auf dem Bienenberg hat oft gesagt: «Wiederholung ist die Mutter aller Spiritualität.» Ich stimme ihm bei diesem Satz zu, auch wenn ich bei vielem anderen von ihm nicht mehr 100% einhergehen könnte. Aber auch das ist Wachstum: Anerkennen, was gut war, was einem half beim Wachsen, und was mit der Zeit vielleicht nicht mehr hilft und das können und dürfen wir getrost weglassen.

Denn es liegt schlussendlich nicht an Ritualen, nicht an Gebeten, nicht an uns. Das Wachstum geschieht und ist geschenkt von Gott. In Vers 28 heisst es: «28 Ganz von selbst bringt die Erde die Frucht hervor.» Das «Ganz von selbst» kommt vom griechischen Wort «αυτοματη» (automatä) und das kennen wir alle, weil wir es im Deutschen als «automatisch» gebrauchen.

Die Saat, die der Bauer sät, sie geht automatisch auf. Mit automatisch ist aber eben nicht gemeint, dass es nichts braucht, aber dass alles, was es zum Wachstum braucht, von Gott selbst kommt und Gott uns schenkt. Ich wünsche uns allen, dass wir aus diesem Text eine gewisse Gelassenheit nehmen können, dass unser Wachstum und das Wachstum anderer bei Gott gut aufgehoben sind. Und ich wünsche uns, dass wir alle immer wieder das eine oder andere Mal erleben dürfen, wo etwas im Guten gewachsen ist, ohne dass wir es bemerkt haben. Und ich wünsche uns, dass wir Rituale, Gebete und Lieder oder andere Dinge finden, die uns helfen, dass wir in unserem Glauben und in der Liebe zu Gott wachsen können, im Wissen, dass das Wachstum von Gott geschenkt ist und nicht eine zusätzliche Leistung ist, die wir erbringen müssen. Amen.